

# Fördern statt jurieren

*Angesichts der Flut von Klassikwettbewerben versuchen sich einige Veranstalter auf den Kern des Förderungsgedankens zurückzubesinnen. Orpheum und Orpheus setzen auf Nachhaltigkeit.*

Niklaus Rüegg — Dass der ebenso talentierte wie tragische Sänger der griechischen Mythologie den beiden schweizerischen Förderinstitutionen seinen Namen lieh, mag ein Zufall sein. Ein Zufall ist es sicher nicht, dass sich die «Orpheus Swiss Chamber Music Competition» und die «Orpheum Stiftung» auf Nachhaltigkeit berufen. Die Anzahl der Wettbewerbe in der klassischen Musik hat in den vergangenen Jahrzehnten stark zugenommen. Die Erstplatzierten werden zu meist mit Geldpreisen bedacht und dann ihrem Schicksal überlassen, das im Idealfall eine bedeutende Karriere für sie bereithält. Doch mit der Inflation an Wettbewerben nimmt auch deren Bedeutung ab, und ein erster Preis ist kein Garant mehr für eine erfolgreiche Laufbahn.

## Orpheus: Wandlung des Vereins

«Orpheus Konzerte Zürich», gegründet 1974, war zunächst eine Konzertreihe, die von einer Jury ausgewählten, jungen Solisten und Ensembles Auftritte in Zürich ermöglichte. Während vielen Jahren prägte Hans Brian als Präsident und künstlerischer Leiter die Reihe. Nach seinem Ausscheiden war Matthias Müller dafür verantwortlich. Unter ihm wurden das Wettbewerbselement und die Zusammenarbeit mit den Hochschulen gestärkt.

Bis 2008 blieb die Orpheus Competition ein klassischer Wettbewerb für Solisten und Ensembles und richtete sich an jene Absolventen der Schweizer Musikhochschulen, die «Konzertreihe» erreicht hatten. Die Besten erhielten einen Geldpreis. In den Jahren 2009/10 verordnete man sich eine Denkpause. Auf den Solowettbewerb wurde ab 2011 ganz verzichtet, und unter dem neuen Namen Orpheus Swiss Chamber Music Competition fokussierte man ganz auf Ensembles. Als Geschäftsstelle fungierte neu das Kultursekretariat Linkultur in Ligerz und die «nachhaltige Förderung» wurde zur Maxime erhoben: «Wettbewerbe für Solisten gab es genug, aber für Ensembles auf Hochschulstufe nur den Kammermusikwettbewerb des Migros-Kulturprozent», erklärt die Geschäftsführerin

Christine Lüthi. Das Swiss Chamber Music Festival im September in Adelboden-Frutigen wurde als Konzertplattform speziell für die Orpheus-Gewinner ins Leben gerufen. Hier treten die sechs erstplatzierten Ensembles neben international bekannten Künstlern auf, können Konzerterfahrungen sammeln und ihr Netzwerk ausbauen.

Mit dem Wettbewerb geht ein integriertes Konzept der Komponistenförderung von Pro Helvetia einher: Bereits bei der Anmeldung geben die Ensembles drei Namen von jungen Komponistinnen oder Komponisten an, von denen sie sich, falls sie einen der drei ersten Preise gewinnen, ein Auftragswerk wünschen. Für die Konzerte mit den Gewinnern von 2017 hat der Walliser Andreas Zurbriggen eine Musik für das Perkussionsensemble Trio Be One (3. Platz) geschrieben, das Duobitatio (2. Platz) spielte eine Komposition von Andreas Eduardo Frank und die Erstpreisträger, das Delta Piano Trio, brachten *Quercus* von Valentin Villard zu Gehör.

Am 24./25. November 2018 fand an der Musikhochschule Neuenburg die diesjährige Austragung des Wettbewerbs statt. Mit dem Festival Musikdorf Ernen wird den diesjährigen Gewinnern im September 2019, direkt vor Adelboden, eine weitere Konzertplattform geboten werden. Bereits im kommenden März findet ein Vorbereitungsworkshop mit den drei Erstplatzierten und den ausgewählten Komponisten statt.

Neben dieser Karrierebegleitung wird die Nachhaltigkeit der Förderung auch in der Kommunikation des Vereins weiter gepflegt. Der Kontakt mit den Gewinnern wird in den Folgejahren aufrechterhalten und bei Konzertanfragen werden die «eigenen» Ensembles nach Möglichkeit weiterempfohlen.

## Orpheum: Ganzheitliche Arbeit

Die weltbekannte Pianistin Maria João Pires arbeitete Ende Oktober 2018 auf Einladung der Orpheum-Stiftung eine Woche lang mit jungen, vielversprechenden Pianistinnen und Pianisten. Thomas Pfiffner, Geschäftsführer bei Orpheum, hält die Zusammenarbeit



Workshop mit Maria João Pires in Zürich: Teo Gheorghiu, Marianna Uzankichyan, Marta Patrocínio, Annika Treutler, Richard Octaviano Kogima, Giorgi Iuldashevi und Assistent Miloš Popović (v. l.)  
Foto: Niklaus Rüegg

mit Pires für das bisher glücklichste Projekt seiner Institution, denn ihre Fördervorstellungen deckten sich ideal mit denen der Stiftung: «Unsere Förderung ist kein Wettbewerb, sondern geschieht auf der Basis von Begegnung und Erfahrungsaustausch.» Pires, die ein Leben lang auf der Bühne gestanden und ihre Karriere vor Kurzem beendet hat, sieht sich selbst gar nicht als Bühnenmenschen und steht der Kommerzialisierung und dem Karrieredenken im Musikbetrieb äusserst kritisch gegenüber. Sie beschäftigt sich schon seit vielen Jahren mit dem Einfluss der Kunst auf Leben, Gesellschaft und Bildung. 1999 gründete sie das Zentrum für künstlerische Studien in Belgais, Portugal. Hier führt sie, zusammen mit anderen Künstlern, Wissenschaftlern, Psychologen oder Philosophen, regelmässig interdisziplinäre Workshops für professionelle Musikerinnen und Musiker und interessierte Musikliebhaber durch. 2012 gründete sie die «Partitura»-Bewegung, deren Ziel es ist, eine generationenübergreifende, gemeinsame Dynamik zwischen Künstlerinnen und Künstlern zu schaffen. Nicht das ehrgeizige Einzelkämpfertum, das sie als Pianistin nur zu gut kennt, gelte es zu kultivieren, sondern Fragen nach der Rolle und der Verantwortung des Künstlers gegenüber der Gesellschaft zu stellen.

## Die eigene Stimme finden

Der handverlesene Teilnehmerkreis mit sechs jungen Pianistinnen und Pianisten wurde auf der Basis von Empfehlungen zusammengestellt. Als Vorbereitung mussten sie nicht nur Stücke einstudieren, sondern auch Bücher lesen, Rilke, Mankell und andere. Einige der Teilnehmenden be-

finden sich noch im Masterstudium an der ZHdK, andere, wie zum Beispiel Teo Gheorghiu und Miloš Popović, der als Assistent von Maria João Pires fungiert, haben sich als Solisten bereits einen Namen gemacht. Es ist ein beeindruckendes Erlebnis, Pires bei der Arbeit zuzusehen. Den montäglichen Nachmittagsworkshop eröffnet sie mit den Worten: «Ihr dürft so viele Fehler machen, wie ihr wollt», um dann doch keine einzige Ungenauigkeit durchgehen zu lassen.

Die jungen Teilnehmenden zeigen sich begeistert: Bei Pires könne man vieles über den musikalischen Ausdruck, das Gefühl für den passenden Klang, die Atmung und das Körpergefühl lernen. Das bekomme man nirgendwo sonst so kompetent vermittelt. Die Deutsche Annika Treutler schätzt besonders den ganzheitlichen Ansatz der Arbeit, dass Pires Wert auf «das Wachsen des Künstlers als Persönlichkeit legt ... Wir machen uns keine Gedanken, technisch möglichst perfekt zu spielen, sondern wir fragen uns, wie wir stilistisch im Rahmen bleiben und trotzdem die grösstmögliche Freiheit finden können». Richard Octaviano Kogima kritisiert die Oberflächlichkeit des Virtuositums: «Heute wird das Gewicht leider mehr auf die Performance und nicht auf den Inhalt der Musik gelegt.» Teo Gheorghiu betont, «das Vertiefen in die Regung der Musiksprache hat viel zu tun mit Raum und Zeit. Und das ist, was in diesem Zimmer am meisten geschieht. Wir wollen im Gleichgewicht mit dem Komponisten unsere Stimme finden». Raum und Zeit waren dann auch das Thema der Texte von Frédéric Sounac, die Mona Petri am Schlusskonzert vom 2. November in der Maaghalle rezitierte.